



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen – Smidt, Wolbert

## In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

**Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,1**

DOI: <https://doi.org/10.34780/ep4c-c3e4>

**Herausgebende Institution / Publisher:**  
Deutsches Archäologisches Institut

**Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut**  
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0  
Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) | Web: <https://www.dainst.org>

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Ueli Brunner

## Die Zisterne von Safira

Die große Wasseranlage auf dem Qohayto-Plateau genießt in Eritrea einen besonderen Status. Dies hängt damit zusammen, dass der Name Safira im Volksmund mit der Königin von Saba in Verbindung gebracht wird. Sie soll eine Botschafterin an diesem Ort gehalten haben. Tatsächlich bedeutet Safira im Arabischen eine Botschaftsresidenz. Mit der Königin von Saba spukt natürlich auch sofort die Erinnerung an den großen Damm von Ma'rib herum. Damit ist für die gemeinen Leute die Funktion und Datierung gegeben: Die Wasseranlage von Safira ist ein Staudamm, der der Bewässerung diene, und er stammt aus dem frühen 1. Jt. v. Chr. Zum Schluss wird der Spieß umgekehrt. Der Damm von Safira ist der Beweis, dass die Königin von Saba in Eritrea gewirkt hatte.

Auch in der Wissenschaft ist diese Theorie nicht ohne Anhänger. Der englische Reisende Bent (1893: 220) schrieb zu Safira: „In many points this dam reminds us of the celebrated dam at Mariaba, the Sabean capital in Yemen, with its sluice gates and its steps, and suggests the supposition that this town was Sabean in its origin“. Auffallend ist, dass er den Namen Safira nie gebraucht. Wäre es möglich, dass erst er diese Legende angestoßen hat? Wohl kaum, denn nur ein Jahr später besuchte der Neuindustrielle und Großwildjäger Schoeller das Plateau von Qohayto. Er berichtete, dass die Abessinier dieses Wasserbecken „Ssafra“, die Assaorta es „Ssafira“ nennen (Schoeller 1895: 171). Ein beigelegter, vom bekannten Botaniker Schweinfurth verfasster, gut lesbarer Übersichtsplan gab dem Bericht einen wissenschaftlichen Anstrich. Im Text arbeitete er mit Bildern, die der Legende von der Königin von Saba Vorschub leisten: „Es kann demnach nur eine Badeanlage gewesen sein, zu welcher zwei Zugänge hineinführten. Dem Ursprunge nach werden wir das Bauwerk als arabisch zu betrachten haben, da ähnliche Anlagen im südli-

chen Arabien in großem Maßstab erhalten geblieben sind, die Idee derselben also schon arabisch hingestellt werden kann, während sich bei den Griechen, oder den ihrem Kulturkreise angehörigen Völkern, solche nirgendwo finden“ (Schoeller 1895: 170). So ordnet er das Wasserbecken in die sabäische Zeit ein.

Erst Littmann (1913: 149) ging mit der sabäischen Datierung kritisch um: „Sicher nachweisbare sabäische Reste sind aber bisher in Kohaito nicht gefunden worden. Bei der Konstruktion der großen Staumauer ist die niedrige Abdeckschicht, die jeden Quadersatz oben abschließt, ein so echtes Kennzeichen alt-aksumitischer Bauart, die auch an anderen Bauten von Kohaito vorkommt, daß kein triftiger Grund bis jetzt vorliegt, diese Mauern im Gegensatz zu anderen erhaltenen Denkmälern als sabäisch anzusehen“. Eine detaillierte Beschreibung mit Skizzen und Fotos lieferte der Fotograf der Deutschen Aksum-Expedition Th. von Lüpke (Abb. 2–6), ohne allerdings auf die Funktion oder eine Datierung der Wasseranlage einzugehen (Littmann 1913: 149–152).

Der Mahnfinger, den Littmann gegen eine frühe Datierung erhoben hatte, zeigte kaum Wirkung. In Eritrea herrscht nach wie vor der Glaube, dass Safira im Zusammenhang steht mit der Königin von Saba, und auch neueste Publikationen schreiben von einem Damm und ordnen ihn ins 5. Jh. v. Chr. ein (Street 1996: 154). Es soll versucht werden, auf Grund einer klaren Beschreibung der Wasseranlage und ihrer Einordnung in die Umgebung Schlüsse über die zeitliche Stellung und die Funktion zu ziehen. Die Schilderung hält den Zustand vom Herbst 1997 fest. In der Zisterne lag Wasser, das an den meisten Orten eine Tiefe von etwa 90 cm aufwies. Dies zeigte ein Maultier, das kreuz und quer durch das Bassin watete und dem das Wasser immer etwa bis zum Bauch reichte.

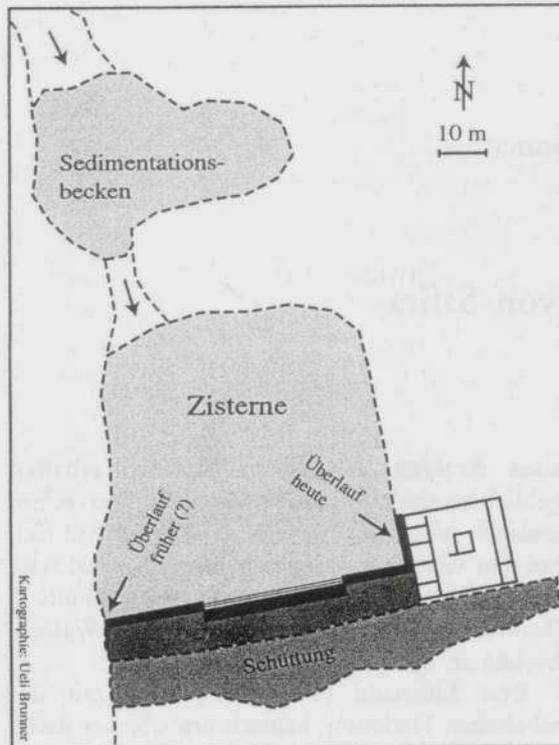


Abb. 1. Skizze der Zisterne von Safira. Grundlagen sind der Plan von v. Lüpke und eigene Aufnahmen (U. Brunner).

Das Bassin liegt in einer flachen Mulde, die den oberen Bereich eines beginnenden Tälchens ausmacht, das sich allmählich stärker in die Hochebene eintieft und nach etwa 600 m über eine harte Sandsteinrippe in eine Schlucht mündet. Auf drei Seiten ist das Bassin vom gewachsenen Boden begrenzt, talwärts wird es durch eine 67 m lange Quadersteinmauer, die luftseitig mit erdigem Lockermaterial hinterfüllt ist, aufgestaut (Abb. 7). Als Ganzes gesehen wirkt deshalb diese Wassersperre durchaus als Damm. Die wasserseitige Mauer ist aber ein derart großartiges architektonisches Meisterwerk, dass doch besser von einer Mauer gesprochen wird. Sie ist dreiteilig, wobei der mittlere, 30 m lange Abschnitt, talwärts zurückversetzt ist. Sowohl der westliche wie auch der östliche Mauerteil weisen auf einfachste Weise geflickte Abschnitte auf. Von Lüpke skizzierte diese Abschnitte als zerfallene Teile (Littmann 1913, Tafel XXIII), während Bent (1893: 220) und auch Schoeller (1895: 171) dort ganz klar Schleusen erkannten. Allerdings gibt Bent ihre Breite mit 1,60 m an, auf Schoellers Plan erscheinen sie wesentlich größer. Es darf vermutet werden, dass bei ihren Beschreibungen schon recht viel Interpretation drinsteckte.

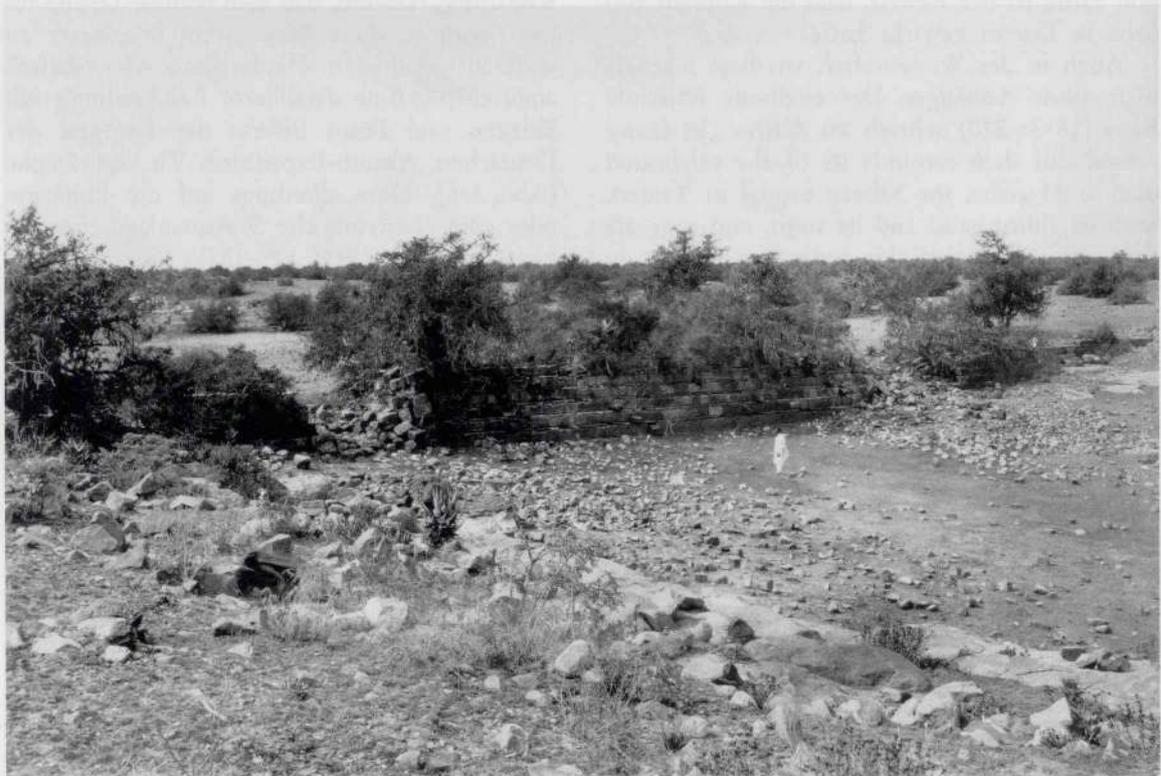


Abb. 2. Qohayto, Staubecken, Lagebild mit Staumauer, von NO (Foto: MBA 2258.1).



Abb. 3. Qohayto, Staubecken, östlicher Teil der großen Staumauer, mit rechtwinklig anschließender Flügelmauer (Foto: MBA 2258.2).

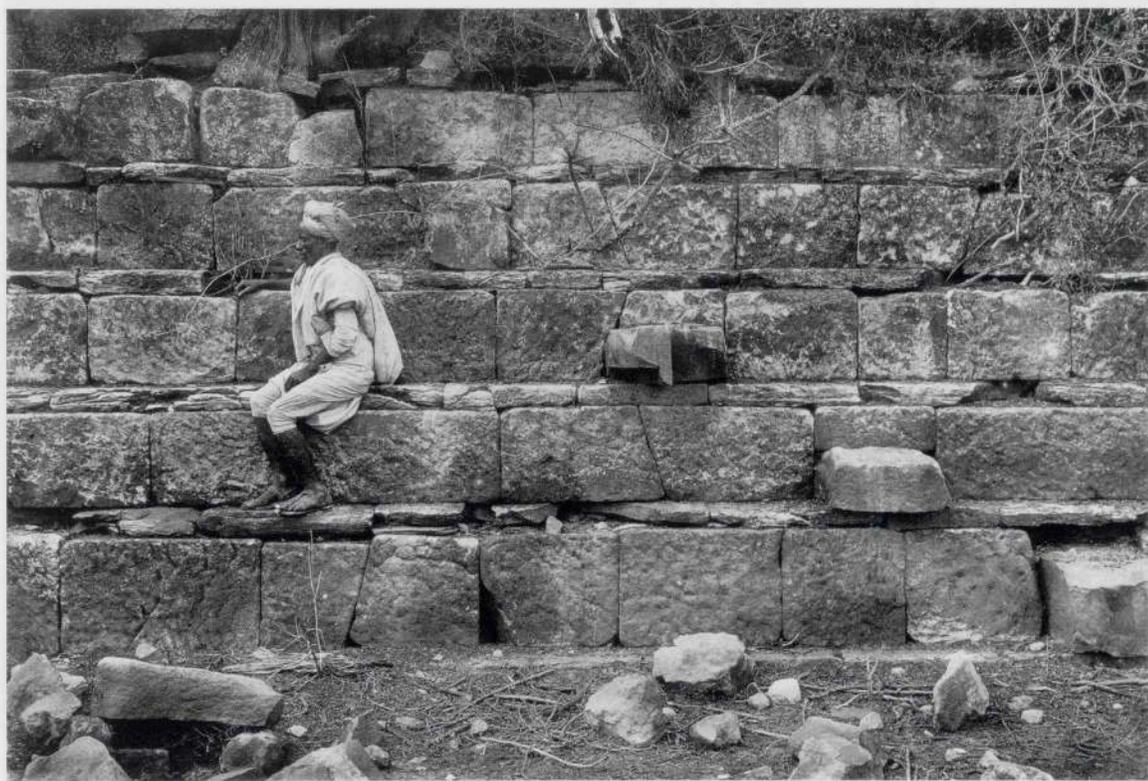


Abb. 4. Qohayto, Staubecken, Teil des Mittelstückes der Staumauer (Nordseite) (Foto: MBA 2258.3).

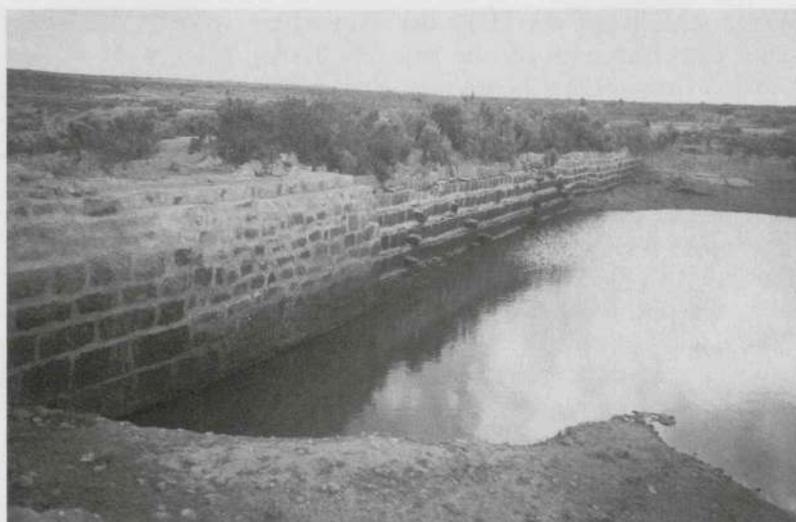


Abb. 5. Qohayto, Staubecken, aufwärts nach NW gesehen (Foto: MBA 2258.4).



Abb. 6. Qohayto, Staubecken, Mauerrest der Baulichkeiten am Ostende der Staumauer (Foto: MBA 2258.5).

Abb. 7. Qohayto, die Zisterne im Jahre 1996 (Foto: St. Wenig).



Das westliche Drittel der Mauer ist 23,6 m lang und schließt an den anstehenden Felsen an. In der feinen Anpassung der Quader an den Felsen wie auch in den feinen Fugen widerspiegelt sich eine gekonnte Steinmetzarbeit. Die fein behauenen Quader stammen aus dem Stauraum der Zisterne, der auf diese Weise um einige Kubikmeter vergrößert wurde. Über dem Wasserspiegel sind sieben Quaderlagen mit schwankender Höhe erkennbar. Von oben nach unten beträgt die Höhe der einzelnen Steinreihen 30 cm, 25 cm, 30 cm und vier mal 40 cm. Insgesamt erreicht die Mauer über dem Wasserspiegel eine Höhe von 2,50 m. Die Aufsedimentierung im Becken ist ungewiss, wahrscheinlich aber gering, da die Mauer vor nicht allzu langer Zeit mit dem Schuttmaterial neu erstellt wurde und da nur gereinigtes Wasser einfließt. Im Wasser können noch zwei Mauerlagen zu je etwa 40 cm nachgewiesen werden. Total wird die Mauer eine Höhe von etwa 3,50 m aufgewiesen haben. Charakteristisch für diesen Teil der Mauer ist, dass jede Quaderlage um rund 3 cm zurückversetzt ist und kein Mörtel zum Abdichten der Fugen verwendet wurde. Dadurch sind die einzelnen Lagen der Kalksandsteinquader stark betont. Auf dem letzten Quaderstein im Westen können durch Wasser hervorgerufene Fließspuren beobachtet werden. Es wäre möglich, dass hier ursprünglich ein Überlauf bestand. Der anstehende Fels daneben weist Graffiti auf, die Schriftzeichen ähnlich sind.

Der technisch hochstehendste Teil der Mauer ist der mittlere Abschnitt, der im oberen Abschluss der Mauer stark zurücktritt, an der Basis aber beinahe in gerader Linie der Mauer liegt.

Die Erklärung liegt im stufigen Aufbau dieses Mauerteils, der architektonisch durchgestylt ist und somit dem Dekorativen vor dem Funktionalen Vorrang einräumt. Jede Quaderlage wird hier mit einer wenige Zentimeter dicken Schieferplatte abgeschlossen. Zudem weicht jede Quaderlage um rund 20 cm zurück, was der Mauer den Anschein einer steilen Treppe gibt. Damit sind Stufen als gestalterisches Element noch nicht aufgebraucht. In jeder Lage ragen vier quer gestellte Quader um 30 cm – 50 cm hervor. Vom Bassin her betrachtet bilden diese Treppenstufen zwei gleichschenklige Dreiecke, deren Basen dem Boden aufliegen und deren Spitzen an der Maueroberkante enden. Insgesamt finden sich also vier freistehende Treppen aus je sechs Stufen, die je zu zweit vom Boden ausgehend gegeneinander laufend zur Krone aufsteigen. Durch diese Anordnung ist architektonisch eine dreidimensionale Spannung geschaffen, die absolut faszinierend ist.

Das östliche Drittel der Mauer war einmal stark zerfallen. Die Aufnahmen der frühen Reisenden zeigen dies. In den letzten Jahren wurde sie wieder errichtet, allerdings in sichtbar anderer Bauweise. Die Quader sind kleiner und die Fugen mit Mörtel abgedichtet. Eine detaillierte Beschreibung erübrigt sich deshalb. Es sind so auch keine Spuren einer allfälligen Schleuse mehr sichtbar, wie dies Bent und Schoellerangaben. Dieser Mauerteil ist mit 14 m Länge der kürzeste, da er im Osten nicht am gewachsenen Felsen endet, sondern auf eine Mauer trifft, die im rechten Winkel wegführt. In dieser Ecke weist die Mauer nur noch eine Höhe von im Mittel etwa 1,50 m auf. Östlich an diese

Spange schließt auf der Höhe der Maueroberkante eine Plattform an, die einen Gebäudegrundriss von 22 m × 20 m trug. Von Lüpke sprach die Vermutung aus, es könnte sich um ein kleines Heiligtum handeln (Littmann 1913: 152). Eine Höhenmessung mit einem Nivelliergerät ergab, dass in der Mitte dieser kleinen Quermauer der tiefste Punkt liegt. Die Zisterne überläuft also heute an dieser Stelle und überflutet das ehemalige Gebäude. Dies mag der Grund sein, weshalb der Grundriss, den von Lüpke angab, nicht mehr nachvollziehbar ist.

Im Norden begrenzen kleine Felsbänder das Bassin. Es ist klar, dass hier Quadersteine für den Bau der Mauer gebrochen worden waren. In der Fortsetzung der Quermauer im Osten konnten an einem Felsband ebenfalls Graffiti entdeckt werden. Der Einlauf in die Zisterne liegt etwa einen Meter höher als die heutige Schüttung hinter der Staumauer. Unmittelbar oberhalb der Einlaufschwelle befindet sich eine seichte Vertiefung, die als Vorfluter dient. Hier sedimentieren die mitgeführten Sand- und Tonpartikel, so dass nur sauberes Wasser in das Becken gelangt. Das Einzugsgebiet besteht aus mehrheitlich recht flach liegendem, kargem Sandstein. Es weist nur eine Fläche von rund 0,5 km<sup>2</sup> auf.

Mit diesen Informationen liegt es auf der Hand, im Wasserbecken von Safira eine Zisterne zu sehen, wie es sie in gleicher Anordnung im Jemen zu hunderten gibt. Auf der Anfahrt hatten die Mitglieder der Deutschen Aksum-Expedition ein sehr spezielles Exemplar in Aden besichtigt. Daraus aber den Schluss zu ziehen, die Zisterne von Safira sei sabäischen Ursprungs, ist dennoch falsch. Dafür weist sie zu starke architektonische Eigenheiten auf. Vor allem die originalen Teile der Abschlussmauer zeigen alle drei Besonderheiten der aksumitischen Bauweise. Erstens ist sie im mittleren Abschnitt zurück versetzt und damit als Risale konzipiert. Zweitens springt jede Quaderlage gegenüber der unteren zurück, im mittleren Teil um rund 20 cm, im erhalten gebliebenen westlichen Teil um elegante 3 cm. Auf die dritte Besonderheit wies, wie bereits eingangs erwähnt, schon Littmann (1913: 148) hin, indem er die Abdeckschicht, die jede Quaderlage abschließt, als ein echt aksumitisches Kennzeichen hinstellte.

Gerade der dritte Punkt zeigt deutlich, dass hier Leute am Werk waren, denen eine dekorative Architektur wichtiger war, als einfachste hydraulische Überlegungen. Die eingelegten Schieferplatten schwächen mit ihren breiten Fugen die Abdichtung der Zisterne in einem

Maße, das man als unverantwortbar bezeichnen muss. In Südarabien war jeder Wasserbau in erster Linie funktional bestimmt. Ausgehend von der Funktion wurde die Ästhetik eines Bauwerkes entwickelt. Die undichte Mauer erforderte deshalb von Beginn an eine massive Hinterfüllung mit Lockermaterial. Aber auch diese Maßnahme reichte nicht aus, um die Sperre dicht zu machen. Noch heute dringt Sickerwasser durch den Damm hindurch und wässert stetig die darunter liegende Aue. Sie ist eine beliebte Weide für Schafe, Ziegen, Esel, Pferde und Rinder.

Das größte Rätsel ist die Frage nach dem Sinn dieser Zisterne. Schon Schoeller (1895: 169) wies darauf hin, dass sie keinen Sinn macht. Das Klima ist relativ feucht. In den Schluchten der näheren Umgebung ist zu jeder Jahreszeit genügend frisches Trinkwasser an Quellaustritten oder in natürlichen Sprudellöchern zu finden. Die Zisterne konnte auch keine Verwendung für Bewässerungszwecke finden. Das flache Gelände unterhalb des Damms war dazu viel zu klein und die Wassermenge von vermutlich maximal 5000 m<sup>3</sup> hätte dazu nie ausgereicht. Zudem füllt sich die Zisterne wegen dem kleinen Einzugsgebiet selten. Bei meinem Besuch 1997 berichtete mir ein Einheimischer, dass sie vor 15 Jahren zum letzten Mal richtig voll gewesen sei. Genau diesem Umstand, dass sie für das kleine Einzugsgebiet viel zu groß konzipiert wurde, verdankt sie ihre Erhaltung.

Welche Funktion könnte die Wasseranlage von Safira also gehabt haben? Schoeller (1895: 170) kommt zum Schluss, dass es eine Badeanlage gewesen sein muss. Dabei gingen ihm wohl Badeteiche durch den Kopf, wie sie zu seiner Zeit in Mitteleuropa gerade beliebt wurden. Eine andere Deutungsmöglichkeit bestünde darin, die Anlage im Zusammenhang mit einem Wasserkult zu sehen. Unterstützt würde diese These, wenn sich der früher sichtbare Gebäudegrundriss als Basis eines Tempels herausstellen würde. Beide Interpretationen sind doch eher weit hergeholt und daher unwahrscheinlich. Trotz der vorgebrachten Einwände scheint mir eine Deutung als Zisterne am nahe liegendsten, dies vor allem wenn die Verhältnisse in Südarabien als Vergleich herangezogen werden. Dort existieren viele Siedlungen auf solchen Kalkhochflächen. Auch diese Dörfer haben eine oder sogar mehrere Zisternen im Ort, obwohl wenig unterhalb des Plateaus Quellen auftreten. Der Grund hierfür liegt in den kürzeren Distanzen zum Wasser. Dieses kostbare Gut wird nicht nur für den Haushalt sondern auch zum Tränken der

Tiere benötigt. Mit der Zisterne werden die Wege zum Wasser stark verkürzt, so kann viel Arbeitszeit eingespart werden. Oftmals liegen Zisternen inmitten von Gebäuden und sie werden stellenweise von Hausmauern begrenzt. Auch bei Safira könnte der Gebäudegrundriss ein Wohnhaus darstellen, von seiner Größe her allerdings ein recht vornehmes. Dieser großzügige Grundriss passt ausgezeichnet zur glanzvoll gestalteten Abschlussmauer der Zisterne von Safira. Beide Bauwerke unterstreichen damit die Wichtigkeit dieser antiken Siedlung auf Qohayto.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Bent, J. T.  
1893 The Sacred City of the Ethiopians being a Record of Travel and Research in Abyssinia in 1893. London.
- Brunner, U.  
2005 Water Management and Settlements in Ancient Eritrea. In: W. Raunig u. St. Wenig (Hrsg.) Afrikas Horn. Akten der Ersten Internationalen Littmann-Konferenz München 2. – 5. Mai 2002. Meroitica 22: 30–43.
- Littmann, E. et al.  
1913 Deutsche Aksum-Expedition, Band 1 und 2. Berlin.
- Schoeller, M.  
1895 Mittheilungen über meine Reise in der Colonia Eritrea (Nord-Abyssinien). Berlin.
- Street, J.  
1996 Eritrea's Rich Archaeological History. In: Eritrean Studies Review, Vol 1, Nr. 2: 153–165.